

Bayern
Patenland der
Ostpreußen



**Bayern
Patenland
der
Ostpreußen**

Festakt zur Übernahme der Patenschaft
für die Landsmannschaft Ostpreußen
durch den Freistaat Bayern am
16. September 1978 im Cuvilliés-Theater
München

Festakt

Prof. Dr. Heinrich Wolfrum:
„Bayern und Ostpreußen —
ein Mosaik ihrer Beziehungen“

Ansprache des Ministerpräsidenten
des Freistaates Bayern, Dr. h. c. Alfons Goppel

Worte des Dankes: Landgerichtspräsident a. D.
Hans-Georg Bock, Sprecher der Landsmannschaft
Ostpreußen



Prof. Dr. Heinrich Wolfrum

Herr Ministerpräsident!
Sehr verehrte gnädige Frau!
Meine Herren Minister
und Abgeordnete!
Geehrte Gäste!
Liebe Schicksalsgefährten aus dem
Preußenland!

„Mutter Ostpreußen!
Einsame am Brückenkopf
Deutschlands,
Abseits den Schwestern,
den sicher geborgenen, wohnend,
Über alles von Deinen Kindern
geliebte,
Sag, was wissen die andern,
Mutter, von Dir?“

So klagte Agnes Miegel in den
zwanziger Jahren über die Trennung
ihrer Heimat vom Reich. Sie würde
heute ihre helle Freude haben, an
dieser festlichen Stätte, an der er-
lesenen Gesellschaft, vor allem aber
an der Absicht dieses Tags. Durch
die Vertreibung aus der Heimat
selbst bettelarm geworden, spendete
sie ihren Schicksalsgefährten uner-
müdlich Trost und Hilfe, am meisten
mit ihrem dichterischen Wort, so daß
diese ihr selbst den Ehrennamen
„Mutter Ostpreußen“ verliehen. Was
wäre sie glücklich und dankbar, daß
nun ein großes deutsches Land, der
Freistaat Bayern, die Patenschaft

© 1978 by Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Postfach 8047, 2000 Hamburg 13

Gestaltung: Silke Steinberg

Fotos: Petra Maier

Gesamtherstellung: Druckerei Gerhard Rautenberg, 2950 Leer

für ihre heimatlosen Kinder übernimmt! Sie würde mit Recht folgern, daß man hierzulande – entgegen ihrer Klage – von Ostpreußen etwas weiß, und nicht nur dies, sondern daß man hier an höchster Stelle den Mut zu einem Bekenntnis hat, das sich nicht nur in Wissen erschöpft, sondern mit Bedacht in die Zukunft weist. Da wir alle gerade hiervon überzeugt sind, möge dem Geschichtler ein Blick auf das Vergangene erlaubt werden, auf die Grundlage alles Gewordenen und nach Gottes Willen noch Werdenden. Es kann nur ein kurzer Blick sein, der wenig aus der Fülle der Geschichte streift, aber auch dies Wenige möge das bunte Mosaik der Beziehungen zwischen Paten und Patenkind beleuchten.

„Mancher wird uns entgegenhalten: Sucht ihr nicht etwas gewaltsam nach Gemeinsamkeiten, wo kaum welche zu erwarten sind?“

Mancher wird uns entgegenhalten: sucht ihr nicht etwas gewaltsam nach Gemeinsamkeiten, wo kaum welche zu erwarten sind? Kann man Bayern, dieses uralte Stammesland mit einer Geschichte von eineinhalb Jahrtausenden ausgerechnet mit dem jüngsten Siedelland des geschlossenen deutschen Volksbodens von knapp 700 Jahren in Beziehung setzen? Haben doch die aus Böhmen kommenden Enkel der Markomannen um Regensburg, Landshut und Passau schon um das Jahr 500 ihr

Herzogtum geschaffen, als man in Europa vom alten Preußenlande nur den Namen der Bewohner, der Ästier, wußte und, daß von dort der Bernstein kam. Als diese Bayern als erster deutscher Altstamm ihre Siedler in einer geradezu ungeheuerlichen Ausstrahlung ihrer Volkskraft wieder in den von den Germanen geräumten Osten Europas sandten und die Donau entlang schon fast das Wiener Becken erreicht hatten, dazu im Süden die Klausen der Etsch zum Langobardenland und nach Norden den Raum nur wenig südlich von Leipzig – mußten da nicht erst die Wikinger mit ihren großen Handelsplätzen Truso bei Elbing, Wischiauten bei Cranz und Linkuhnen bei Tilsit das hinterwälderische Preußenland mit der bekannten Welt verbinden? Stammt der Bericht des Wikings Wulfstan, des ersten Augenzeugen von Art und Leben der heidnischen Prußen, nicht aus einer Zeit um 890, als Bayern schon über 300 Jahre christlich und seit über 100 Jahren ein Teil des Reiches Karls d. Gr. war? Und als kurz nach der Jahrtausendwende der Bayernherzog sächsischen Stammes als Heinrich II. den glanzvollen deutschen Königs- und Kaiserthron bestieg und Bamberg gründete, mußten da nicht die ersten Glaubensboten Adalbert von Prag und Brun von Querfurt ihre Missionsversuche bei den Prußen noch mit dem Märtyrertod bezahlen? Immerhin wurden dadurch die Prußen im Abendland bekannt, und der bayerische Dichter des Rolandliedes weiß um 1130 nicht nur ihren Namen, sondern auch eine kennzeichnende Eigenschaft: „Die Prus-

sen, die sint chuone zu Rossen“ – auch wenn er sie als Heiden mit dichterischer Großzügigkeit unter die Gegner Karls d. Gr. in Spanien versetzt.

Tatsächlich – Bayern brauchte einen Vermittler einer Beziehung zum alten Prußenlande und dieser war erst weitere 100 Jahre später der Deutsche Ritterorden. Aus den Abwehrkämpfen der spanischen Christen gegen die Mauren war die Gestalt des Cid Campeador – der Ostpreuße Johann Gottfried Herder hat ihn durch seine Romanzensammlung in die Weltliteratur eingeführt – zum Ideal des christlichen Ritters geworden, der sein Schwert nicht nur für Gut und Ehre, sondern auch zur Verteidigung und Mehrung des Glaubens zieht. Gewiß, wir Heutigen empfinden die Ausbreitung

gerade der Religion der Liebe mit dem Schwert als einen größtmöglichen Widerspruch, aber in jenen Jahrhunderten hatte der Ansturm des fanatischen Islam auch die Abwehr des Christentums und seinen Gegenstoß in den sogenannten Kreuzzügen fanatisiert.

Der Deutsche Orden, 1190 vor Akkon als Krankenpflegergemeinschaft entstanden und 1198 zum Ritterorden erhoben, benötigte für seinen Einsatz an der Front im heiligen Lande eine Etappe für den Nachschub an Mensch und Material. Anfangs sah es ganz danach aus, als ob Altbayern ihr Herzstück in Deutschland werden könne, entstanden doch die ersten Komtureien rund um Bayern 1199 in Groß Sonntag in Österreich, 1200 in Halle a. d. Saale, vor 1202 in Prag und Troppau in Böh-



Empfang im Gartensaal der Münchener Residenz

men sowie in Bozen und an der Etsch; sodann erhielt der Orden 1210 durch Herzog Ludwig von Bayern in Regensburg, Aichach und Cham eine seiner größten Besitzungen überhaupt, welcher Donauwörth, Lauterbach, Ganghofen und Schloß Blumental folgten. Weitere umfangreiche Stiftungen blieben jedoch aus, so daß es nie zu einer bayerischen Ordensprovinz, einer Ballei, gekommen ist, von denen es im Reiche 13 gab, ja die altbayerischen Besitzungen gehörten zur Ballei Franken, welche mit den großen Komtureien Nürnberg, Rothenburg, Ellingen und Mergentheim sowie mit dem politisch wichtigen Sachsenhausen gegenüber Frankfurt die weitaus größte Ordensprovinz bildete und demgemäß mit ihrem Landkomtur auch den Deutschmeister stellte.

„Zum Preußenlande aber, rund 300 Kilometer ostwärts der damaligen Reichsgrenze, mußte der Orden eine unstörbare Nachschublinie haben.“

Bayerische Ritter und Gebietiger waren jedoch von Anfang an im Orden tätig. Vielleicht wäre Bayerns Bedeutung für den Orden größer geworden, wäre dessen erster Einsatz im Heidenkampf in Europa gegen die heidnischen Kumanen in Siebenbürgen und der Walachei von Dauer gewesen. Für ihn war Bayern eine natürliche Etappe, nicht aber für den zweiten und dauernden Einsatz, zu welchem der polnische Herzog Konrad von Masowien 1224

den Orden gegen die heidnischen Prußen rief. Zum Preußenlande aber, rund 300 Kilometer ostwärts der damaligen Reichsgrenze, mußte der Orden eine unstörbare Nachschublinie haben und diese konnte nur die vom deutschen Kaufmann bereits beherrschte Ostsee sein; so bekamen Mittel- und Norddeutschland größeren Anteil am Aufbau des Ordenslandes. Trotzdem schrieb einmal ein verärgelter Norddeutscher an ein Fenster der Marienburg: „Hier mag keiner Gebietiger sein, er sei denn Bayer, Schwab oder Fränkelein“. Der bayerische Einfluß in der Ordensführung konnte also an erster Stelle genannt werden – von 34 Hochmeistern bis 1525 kamen immerhin 15 aus Bayern, Franken und Schwaben. Popo von Osterloh aus der Gegend von Nürnberg, der später bis zum Hochmeister emporstieg, war einer der acht Ordensritter, mit denen der Landmeister Hermann Balk 1231 die Weichsel bei Thorn überschritt und den über 50jährigen Kampf mit den Prußen begann.

Trotz der geographischen Schwierigkeiten kam es aber doch zu einem ganz großen Zusammenwirken von Bayern und dem Orden, als bei der Doppelwahl von 1314 neben dem Habsburger Friedrich dem Schönen auch Ludwig der Bayer zum deutschen König gewählt wurde. In seinem 33jährigen Kampf wider Gegenkönigtum, Fürstenegoismus und Einmischung einer französisch beeinflussten Kurie in Avignon brachte er einen zuverlässigen Wahrer des Reichsgedankens und diesen fand er im Deutschen Orden. Drei

Deutschmeister und ehemalige Landkomture von Franken waren seine engsten politischen Berater, deren erster, Konrad von Gundelfingen, sogar den Bann des Papstes mit seinem kaiserlichen Herrn teilte. Kein Wunder, daß Ludwig die treuen Dienste belohnte; er förderte besonders die Komturei Nürnberg, die Kapelle der Komturei von Sachsenhausen war ihm mehrmals der Ort der Verkündung wichtigster politischer Beschlüsse, er begabte Ellingen reich und stattete schließlich Mergentheim mit soviel Privilegien und Schenkungen aus, daß der dort residierende Deutschmeister ein Landesherr, schließlich sogar ein Reichsfürst werden konnte.

Den Höhepunkt kaiserlicher Gnade erreicht jedoch eine Urkunde von 1337, in welcher Kaiser Ludwig den Hochmeister Dietrich von Altenburg mit dem Lande Litauen belehnt. Damit nahm der Bayer nach 100 Jahren die imperiale Idee des Staufers Friedrich II. auf, welcher als Schirmherr der Christenheit 1226 in der Goldenen Bulle von Rimini dem Hochmeister Hermann von Salza den Auftrag gab, die heidnischen Prußen zu bekehren und in ihrem Lande einen Staat zu errichten mit allen Rechten wie ein Reichsfürst; nun geschah das Gleiche mit dem heidnischen Litauen und noch einmal wird die Größe und der Anspruch des alten Reiches heraufbeschworen wie zu der Staufer Zeiten, allerdings unter sehr veränderten Verhältnissen. In der kunstvoll ausgeführten Initiale der Urkunde steht der Kaiser im Ornat

und überreicht dem vor ihm knieenden Hochmeister die Lehensfahne, die – welche Merkwürdigkeit! – kein Symbol des Reiches oder Litauens trägt, sondern die bayerischen Rauten! Und in einer zweiten Urkunde wird Herzog Heinrich von Niederbayern, der 1337 an einem

„Die Lehensfahne trägt als Symbol die bayerischen Rauten.“

Kreuzzug nach Litauen teilnahm, bestätigt, daß er an der Memel zwischen Ragnit und Kowno eine starke Feste mit dem Namen Baierburg errichtet habe, welche nach dem Willen des Kaisers die Hauptstadt des christlichen Litauen werden solle; eine Kathedrale solle der Sitz eines Metropoliten sein – welch ein Eingriff in die Rechte des allerdings verfeindeten Papstes! – und wörtlich heißt es: „Die Kirche und das Erzbistum sollen in Ewigkeit Bayern heißen!“

Der Kundige fragt jedoch, ob bei diesen Plänen nicht auch die Hausmachtspolitik der Wittelsbacher im Spiele war, denn Ludwigs gleichnamiger Sohn, seit 1320 Markgraf von Brandenburg, sollte als Heiratsgut seiner dänischen Gemahlin das ebenfalls im europäischen Nordosten liegende Estland erhalten. Schließlich ist aus all den schönen Plänen nichts geworden, aber nach den jahrzehntelangen Verhandlungen um schwankende Herrschaften wurde schließlich der Deutsche Ritterorden als Träger der tatsächlichen Macht in

Livland auch der Herr Estlands, und das Reich erstreckte sich nun bis zur Hermannsburg an der Narwa. Kaiser Ludwigs dauernde Förderung leitete wesentlich die Blütezeit des Ordensstaates unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode ein und hob sein Ansehen auch bei den westeuropäischen Fürsten, welche oft mit ganzen Heeren – häufig mehrmals – an den sogenannten Litauerreisen teilnahmen, so daß manchmal die französischen, burgundischen und normannischen, englischen und schottischen Ritter ein ganzes Drittel der Ordensstreitmacht bildeten wie bei dem großen Zug Konrads von Wallenroth gegen Kowno 1392.

„Die Marienburg war die größte Burg des deutschen Sprachgebiets, zusammen mit der Papstburg in Avignon und dem Alkazar von Granada die größte europäische.“

Der Staat des Ordens galt in dieser Zeit als der bestregierte in ganz Europa, in wenig mehr als 100 Jahren hatte er allein auf seinem landesherrlichen Gebiet über 1400 neue deutsche Dörfer und 93 Städte geschaffen, und in ihm wuchsen jene großartigen Bauten empor, jeweils die größten ihrer Art und Zeit: die Marienburg als die größte Burg des deutschen Sprachgebiets, zusammen mit der Papstburg in Avignon und dem Alkazar von Granada aber auch die größte europäische. Das Rathaus in Thorn war das größte in damaligen deutschen Landen und die Marienkirche in Danzig das ge-

waltigste Gotteshaus nördlich der Alpen. Alle sind sie heute in fremder Hand – wir müssen aber neben dem dinglichen Verlust in der Gegenwart noch einen Mangel in unserem kulturellen Bewußtsein beklagen: das Rittertum und seine Ideale wurden schon im Mittelalter in großen Epen, vielen Ritterromanen und Tausenden von Minneliedern verklärt und damit auch in unserem Bewußtsein verankert, jedoch fast nur in Stoffen und Schauplätzen westeuropäischer Prägung wie in den Liedern von Roland, dem Kaiser Karl und König Artus, in den Sagen von Parzifal und Lohengrin und von der Burg des Grals „in fernem Land, unnahbar Euren Schritten“. Aber von der ungeheuren staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Leistung des Deutschen Ritterordens jahrhundertlang am Rande der christlichen Welt kündet uns kaum ein Gedicht, kein Heldenlied, kein Epos, keine Oper... nur drei Werte zeugen noch von ihr: die Bauten im entrissenen Land, das Wort der Geschichte und heute die vertriebenen Menschen des Preußenlands.

Zurück zu unserer Aufgabe! Mit Kaiser Ludwig sanken auch die großen bayerischen Pläne ins Grab. Wir hören von ihnen auch nichts mehr, als 1372 die bayerischen Herzöge Stefan und Friedrich und 1386 Wilhelm IV. wieder an einer Litauerreise teilnahmen. Immer lebendiger aber hatte sich der Orden im benachbarten Franken entwickelt, das heute zum größten Teil zum bayerischen Staatsgebiet gehört. Als nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 und



Begrüßung der Gäste (Ausschnitt)

dem 13jährigen Bürgerkrieg 1466 der Ordensstaat seine 1. Teilung erfuhr und Westpreußen und Ermland unter der Schutzherrschaft des Königs von Polen selbstständig wurden, wählte man für den östlichen Rest mit Königsberg die Söhne bedeutender Fürstenhäuser zu Hochmeistern, um an jenen einen politischen Rückhalt zu haben. So wurde 1511 Albrecht von Brandenburg aus der Linie Ansbach – Kulmbach zum letzten Hochmeister in Preußen erhoben: Nach einem vergeblichen Versuch, die polnische Lehnsherrschaft abzuschütteln, zog er 1525 den Schlußstrich unter die unzeitgemäß gewordene Ordensherrschaft und verwandelte den Rest des Ordensstaats in ein weltliches Herzogtum evangelischen Glaubens. Eine neue Landesherrschaft mußte aufge-

baut werden, und für sie gewann Herzog Albrecht nun viele Helfer aus seinen fränkischen und den benachbarten bayerischen Landen.

Der Würzburger Domprediger Paul Speratus wurde der erste Hofprediger in Königsberg, der Nürnberger Prediger zu St. Lorenz Andreas Osiander aus Gunzenhausen folgte. Der Ingolstädter Jurist Friedrich Fischer wurde Kanzler, Hans Fuchs aus Ansbach Landhofmeister, die Nürnberger Gattenhofer und Zerer wurden Kanzleisekretäre, die Ansbacher Kohl und Schenk von Tautenberg Räte – und dies sind nur einige Namen aus einer ganzen Schar. Der Dürerschüler Hans Herrant kam als Hofmaler, der Augsburger Hofmusikus Hans Kugelmann schuf die bekannte „Königsberger Liedersammlung“ und brachte sie in seiner

Heimat heraus, und drei Nürnberger Goldschmiede verstärkten im Dienste Albrechts das eingeborene Königsberger Kunsthandwerk. Verständlich, daß der größte preußische Gelehrte jener Zeit Nicolaus Copernicus im benachbarten Frauenburg sich solcher Verbindungen bediente und sein Hauptwerk „De revolutionibus orbium coelestium“ in der damals modernsten Druckerei Petrejus in Nürnberg fertigen ließ, in der Hauptstadt Frankens, die er auf seinen Reisen zum Studium in der Lombardei kennengelernt haben mochte – unwissend, daß es Siedler aus Franken waren, welche einmal das Stammdorf seiner Vorfahren Koppernik bei Neiße in Schlesien gegründet hatten.

„Preußen — eine Zufluchtstätte aller Bedrängten und Vertriebenen“

Genug der Namen! Sie bezeugen nicht nur eine lebendige Beziehung von Franken und Bayern zum Preußenland, sondern auch die Teilhabe an einem dort entstehenden Werk, das einmal auf ganz Deutschland und damit auch auf Bayern zurückstrahlen sollte. Herzog Albrecht, trotz seines Übertritts zum Luthertum stets gut Freund mit den Bischöfen des nahen Ermlands wie mit dem katholisch gebliebenen Domherrn Copernicus, verstand seinen neuen Staat unter dem Gebot der Nächstenliebe als eine Zufluchtstätte aller Bedrängten und Vertriebenen. Und derengab es in den religiösen Wirren jener Zeit genug. Er nahm die sogenannten Schwenk-

felder aus Schlesien auf, dann 1530 Hunderte von täuferischen Holländern und verteidigte dies selbst gegen seinen früheren Ratgeber Martin Luther, es müsse ihm darauf ankommen, das Land zu besiedeln, nicht aber, den Leuten einen Glauben aufzudrängen. Hier blitzt schon über 200 Jahre vor Friedrich d. Gr. jene preußische Toleranz auf, welche alle Welt aus dessen Worte kennt, es solle jeder nach seiner Façon selig werden. 1549 siedelte Albrecht 500 aus Böhmen geflüchtete evangelische Familien bei Marienwerder an und erlaubte ihnen den Gebrauch der tschechischen Sprache in Predigt und Katechismus, um 1550 folgten Tausende von Mennoniten aus Holland und Friesland. Nach seiner Zeit kamen 1607 7000 reformierte Schotten, ab 1686 gegen 10000 französische Hugenotten und im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts 2000 französisch sprechende Schweizer, alle mit dem Privileg auf Gottesdienst und Unterricht in ihrer Muttersprache. Nach Pfälzern und Nassauern folgte schließlich jener große Zustrom bajuwarischen Blutes mit den 17000 protestantischen Salzburger, denen Friedrich Wilhelm I. im pestgeschwächten Land um Gumbinnen eine neue Heimat gab. So liegt die Wurzel der Toleranz, welche wir heute in aller Welt für so unabdingbar halten, in jenem kleinen Fleckchen Preußenland, und allein schon um ihretwillen ist es berechtigt, daß der Name Preußen im 18. Jahrhundert auf den ganzen Hohenzollernstaat überging und durch ihn zu Weltgeltung kam.

All diese verschiedenartigen Zuflüsse begegneten sich im Preußen-

lande mit den seit dem Mittelalter eingewanderten Deutschen und den Nachkommen der eingeborenen Prußen – sie machten um 1550 noch knapp die Hälfte der Bewohner des Herzogtums aus, so daß Herzog Albrecht für sie den Katechismus Luthers mehrmals ins Altpreußische übersetzen ließ –, zu denen wir die ursprünglich fremden Zuwanderer der Masowier im Süden, der Litauer im Osten und der Kuren im Norden zuziehen müssen. Alle wuchsen im Laufe der Zeit unter der kulturellen Führung des Deutschtums zum deutschen Staatsvolk des Preußenlandes zusammen.

Wir können diese Tatsache am besten verdeutlichen an der Gestalt des größten Ostpreußen Immanuel Kant. Er trägt seinen Namen von seinem väterlichen Urgroßvater Richard, der ein Kure war aus Kantwainen, der „Wohnstätte der Sippe Kant“ bei Prökuls im Memelland. Als tüchtiger Waggen (Ortsvorsteher) und Tolke (Dolmetscher) konnte er in die führende Schicht der deutschen Krüger durch Einheirat im Heidekrug aufsteigen, so daß sein Sohn in Memel ohne Schwierigkeit Mitglied der deutschen Riemermeisterzunft wurde. Dessen Sohn zog von der Provinzstadt in die Landeshauptstadt Königsberg und wurde der Vater des großen Philosophen, nachdem er die Tochter Regina des aus Nürnberg eingewanderten Zunftgenossen Kaspar Reuter geheiratet hatte, dessen Vorfahren in der Umgebung Nürnbergs, in der fränkischen Schweiz und im Allgäu feststellbar sind. Übrigens: hätte Kant den an ihn ergangenen Ruf an die Universität Erlangen angenommen,

so hätte ich heute ein schlagkräftiges Beispiel mehr für die engen geistigen Beziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen!

„Nach etwa 1720 entsprang dem ostpreußischen Volkstum eine Fülle von Talenten, ja Genies.“

Verehrte Zuhörer! Mit der Erwähnung Kants bin ich in jene Zeit gekommen, welche wir mit Fug und Recht als das Ostpreußische Jahrhundert bezeichnen können. Nach etwa 1720 entsprang dem ostpreußischen Volkstum eine Fülle von Talenten, ja Genies. Johann Hamann aus Königsberg war Kants Schüler, aber auch sein geistiger Gegenspieler und setzte der Verstandesherrschaft des Aufklärers den Hinweis auf Herz und Gefühl als Grundkräfte menschlichen Daseins entgegen. Es hat schon seinen tiefen Sinn, daß Goethes letzte Lektüre eine der kleinen Schriften dieses Ostpreußen war, dem er selbst den kennzeichnenden Namen des „Magus aus Norden“ gegeben hatte. Auf Johann Gottfried Herders aus Mohrungen gewaltigem kulturphilosophischen Werk steht nicht nur die Geistesbewegung des Sturm und Drang sowie der Romantik, sondern heute noch eine Vielzahl von Wissenschaftszweigen wie die Geschichte, die Sprachwissenschaft, die Volks- und Heimatkunde, wenn auch aus seiner revolutionären Lehre vom

Volk der Aufstand der Ostvölker gegen ihren alten Lehrmeister, den Deutschen, erwuchs.

Der vierte der ostpreußischen Großen dieser Zeit hat jedoch eine ganz persönliche Beziehung zu Bayern gewonnen, der Königsberger Ernst Theodor Amadeus Hoffmann.

„Ein geistsprühender Gesellschafter, ein sprachlicher Meister und der Begründer der modernen Musikkritik“

Man tut ihm Unrecht, wenn man ihn nur den „Gespenster-Hoffmann“ nennt; er war viel mehr: ein ausgezeichneter und in der Zeit der Reaktion auch tapferer Jurist, ein geistsprühender Gesellschafter, ein sprachlicher Meister und der Begründer der modernen Musikkritik, ein vielseitiger Komponist von Kammer- und Orchesterwerken bis zur ersten romantischen Oper „Undine“ und schließlich ein gesuchter Porträt-, Landschafts- und Bühnenmaler. Diese umfassende Begabung entwickelte die neue Idee vom sogenannten Gesamtkunstwerk, dessen Schöpfer Dichter, Komponist und Bühnengestalter in einer Person sein sollte. Als der Zusammenbruch Preußens 1806 Hoffmann aus seiner Stellung als Regierungsrat im neu-preußischen Warschau warf, hielt sich der – zeitgemäß gesprochen – ostvertriebene 131er als Theaterdirektor und Orchesterdirigent im fränkischen Bamberg über Wasser, wo er 1808 bis 1813 seine künstlerisch reichste Zeit erlebte, u.a. auch in Verbindung mit

dem Bayreuth Jean Pauls. Es mutet wie ein Lächeln des vorwissenden Schicksals an, wenn Hoffmann, der unter dem Kanonendonner der Schlacht von Dresden dortselbst Mozarts „Zauberflöte“ dirigierte, nach der Völkerschlacht in Leipzig mit dem kleinen munteren Neffen eines Freundes scherzte, welcher herangewachsen seine Idee vom Gesamtkunstwerk zur Vollendung bringen sollte, und zwar vorwiegend auf bayerischen Bühnen in München und Bayreuth: Richard Wagner.

Wir dürfen über dem Reichtum Einzelner jedoch nicht die Rolle des Landes Ostpreußen in jener Zeit vergessen, vollzog sich doch auf seinem Boden zuerst die entscheidende Reform durch den Freiherrn v. Stein und seine ostpreußischen Helfer v. Schön, v. Schrötter und Frey, welche trotz allem das Jahrhundert des Liberalismus in Deutschland heraufführte. Und – wäre dies überhaupt möglich gewesen, wenn nicht der Mut der ostpreußischen Stände nach der Tat

„Wenn nicht der Mut der ostpreußischen Stände nach der Tat Yorcks von Taugoggen den Aufstand aller Deutschen eingeleitet hätte . . .“

Yorcks von Taugoggen den Aufstand aller Deutschen gegen Napoleon eingeleitet hätte? Der entscheidende Aufruf des Königs „An mein Volk“ stammt aus der Feder des Ostpreußen Theodor v. Hippel, des Schulkameraden und treuen Freundes E.T.A. Hoffmanns, und er war der Ruf zur

Freiheit aller Deutschen, also auch der Bayern. Als die Reaktion den Sieg verdunkelte, war es wieder ein Ostpreuße, Max v. Schenkendorf, der die enttäuschten Freiheitskämpfer aufrichtete:

„Wir woll'n das Wort nicht brechen,
Nicht Buben werden gleich,
Woll'n predigen und sprechen
Vom heil'gen deutschen Reich!“

Vom deutschen Reich, dessen Wunschverfassung 1848 in Frankfurt unter dem Vorsitz des Ostpreußen Simson zustande kam, vom deutschen Reich, das 1871 zum ersten Mal in der Geschichte auch Ostpreußen umschloß!

Verehrte Zuhörer! Wir wollen unsere Betrachtung nicht durch eine Vielzahl von Namen belasten, welche im Zeitalter des erleichterten Ver-

kehrs neue Beziehungen zwischen unseren Partnern schufen. Im vergangenen Jahrhundert kentert der Strom der Menschen endgültig: das neue München, die Stadt der Kunst und Wissenschaft, zog gleichgestimmte Menschen auch aus dem Preußenlande an wie ein gewaltiger Magnet, so daß nun Lebenserinnerungen erscheinen konnten mit dem Titel „Vom Memelland nach München“ von Eugen Kalkschmidt. Lassen Sie mich aus der Fülle der Gestalten jedoch Max Halbe aus Güttdland bei Dirschau nennen, zumal seine Tochter heute unter uns weilt. Er erkor schon als Student von 22 Jahren München zu seiner zweiten Heimat und blieb doch innerlich der schweren Erde seiner Herkunft zutiefst verhaftet. Nach dem großen Erfolg seines Erstlings „Heimat“ machte er mit



Residenz: Sepp Prentl (re), einer der Väter der Patenschaft

den Dramen „Mutter Erde“ und „Der Strom“ Leben und Eigenart des Weichsellandes auch an der Isar bekannt, ebenso wie seine Geschichte mit den Stücken „Heinrich von Plauen“ und „Kaiser Friedrich II.“. Fast ein Menschenalter lang konnte er das Münchener Schauspielhaus sein „Haustheater“ nennen. Durch ihn wußte man hierzulande etwas vom Preußenlande im Sinne Agnes Miegels, so daß dessen Bedrohung durch den Russeneinfall 1914 nicht nur zu spontaner Hilfe, sondern mehr als anderswo zu beispielhaften Gründungen von Dauer wie die „Stiftung Ost- und Westpreußen“ führte. Auf diesem Hintergrund konnte der Buchhändler Stobbe aus Elbing in den zwanziger Jahren durch gezielte Ausstellungen für sein Herkunftsland werben, vor allem für den urigen Ostpreußen Lovis Corinth, welcher in der freieren Münchener Luft zum neuen Stil seiner gewaltigen Walchenseelandschaften und der religiösen und charakterlichen Motive fand. Der berühmte Antarktisforscher und mehrfache Rektor der Münchener Universität, Professor Drygalski, möge abschließend für die vielen Ost- und Westpreußen im Bereich der Wissenschaften stehen.

Vergessen wir zum Schluß aber auch nicht eine Erfahrung, welche besonders in den zwei hinter uns liegenden großen Kriegen allenthalben gemacht wurde: als die Verteidigung der Heimat alle ihre Stämme an die Front rief und in den Einheiten wie im Einsatz durcheinermischte, haben sich die Bayern und die Altpreußen immer besonders gut verstanden. Unerschütterliche Heimat-

liebe und Einsatzbereitschaft für das höhere Ganze haben sie ebenso verbunden wie das Bewußtsein und der Stolz auf die geprägte Eigenart eines auf echtem bäuerlichen Grund erwachsenen Wesens.

Heute gibt es kein Ostpreußen mehr – an der Stelle des Königsberger Schlosses steht ein Kaufhaus im Moskauer Stil –, im Samland lauern die sowjetischen Mittelstreckenraketen für die Hauptstädte Westeuropas. Im russischen Herrschaftsbereich Ostpreußens gibt es längst keine Deutschen mehr, aus dem polnischen kommen die Losgekauften noch in Friedland an, glücklich, wieder unbeschwert deutsch sein und frei atmen zu können – die Heimat aber mußten sie hinter sich lassen und sie sind ja nur die Nachzügler der großen Vertreibung, welche ihre Wellen auch bis in dieses Land geworfen hat. Alle Geretteten denken aber auch in einer freudigen Stunde der Opfer der Vertreibung am Rand der Treckstraßen, auf dem Eis des Frischen Haffs, in den stählernen Särgen der torpedierten Schiffe. Neben drei lebenden Ostpreußen sitzt ein Toter der Vertreibung unsichtbar in unseren Reihen, beide aber sind sie die Zeugen der gesamtdeutschen Not unserer Tage.

Rückschau – wie wir sie halten durften – und Besinnung tun not, aber auch der Blick voraus auf das, was sein kann und was werden soll! Daß wir diesen hier und heute mit größerer Zuversicht tun können, dafür gebührt der Bayerischen Staatsregierung unser von Herzen kommander Dank!



Ministerpräsident Dr. h. c. Alfons Goppel

Sechs Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als wir Deutsche noch voller Entsetzen über das Geschehene waren und langsam aus der Betäubung der Katastrophe zu erwachen begannen, als der Aufstieg aus den Trümmern begann, in der Zeit des Aufräumens außen und innen, da sagte der 1. Bundespräsident Professor Dr. Theodor Heuss: „In der unverschuldeten Not der aus dem Osten Vertriebenen sollten nicht nur Klage und Anklage tönen, vom Einzelschicksal her begriffen verständlich genug, sondern das Wissen soll lebendig bleiben um den Beitrag gerade ihrer Welt für die deutsche Geschichte, damit sie nicht nur als

Fordernde oder gar Bettelnde vor uns erscheinen, sondern als stolze Besitzer und Verwahrer von Kräften und Überlieferungen, ohne die Deutschland, ohne die die Welt ärmer geblieben wäre.“

Und heute – fast 30 Jahre danach? In der äußersten Verlassenheit und Ausgestoßenheit haben sich die Vertriebenen nicht nur zusammengefunden, sie haben gebaut und gewirkt nach alter Gewohnheit und unübertroffenem Können, die eigene und die Not des ganzen deutschen Volkes zu beseitigen. Fast aber haben diese Leistungen der Vertriebenen dazu geführt, daß man allzu leichtfertig glaubt, alles sei schon wieder zum

besten bestellt, nach erfolgter Eingliederung könne auf das verletzte Recht verzichtet werden. Droht nicht schon, daß das Wissen um das blühende deutsche Land im Osten zum Lehrbuchwissen verblaßt, die mündliche Vermittlung durch die Erlebnisgeneration vor den Erfahrungen der Jüngeren Wortschall wird und die Geschichte des deutschen Ostens nur mehr in den papierenen Geschichtsbüchern steht!

„Daß nämlich in Europa ein gerechter Friede nicht entstehen kann aus der stillschweigenden Hinnahme von Unrecht“

Es sieht ja wahrlich nicht so aus, als ob unsere Zeit historischer Argumentation gegenüber offene Ohren hätte. Die Anerkennung gegenwärtiger Zustände gilt als realistisch und deshalb als wirksam und zukunfts-trächtig: Fast ist der status quo schon tabuisiert. Wer immer mitschwimmt auf der modischen Welle der vordergründigen Verhaftetheit im Hier und Heute, der verschließt die Augen und verstopft sich die Ohren, sobald das Gegenbild gezeichnet wird: Daß nämlich in Europa und in der Welt ein gerechter Friede nicht entstehen kann aus der stillschweigenden Hinnahme von Unrecht! Solange Unrecht durch Schweigen legitimiert, solange die Vergangenheit verdrängt und verfälscht wird, so lange ist es nicht möglich, in Europa und in der Welt Entspannung und Frieden zu sichern.

Eine ungeduldige, unentschlossene, ängstlich auf Ausgleich um jeden

Preis bedachte Politik zwingt jeden in die Rolle des lästigen Mahners, der es nicht hinnehmen will und kann, wenn die Rechtsansprüche der Vertriebenen offen oder versteckt verleumdet werden als Hindernisse auf dem Weg zum Frieden, der nun mit unbefriedeten Grenzen und unbereinigten Problemen zur Verfestigung des einmal Erreichten geschlossen werden müßte. Aber Recht allein und Vertrag genügen nicht, sondern zum äußeren Recht muß die innere Richtigkeit kommen, eine Richtigkeit, welche die historischen und menschlichen, die volkstumsmäßigen und die dem Einzelnen zuzurechnenden Ergebnisse und Verhaltensweisen berücksichtigen muß. Richtiges Recht ist nicht nur formales Recht, geübte Gerechtigkeit wirkt Frieden. Gerechtigkeit aber kann nur aus der Wahrheit erwachsen, aus der ganzen Wahrheit, aus der unbefangenen Erkenntnis des Vergangenen ebenso wie aus dem aufrichtigen Willen zu bleibender Versöhnung.

Man kann allerdings von den Deutschen nicht verlangen, daß sie im Innern Recht und Freiheit zu achten und sich nach außen der bloßen Macht für immer zu beugen hätten. Wohl wissen wir um den Wert der Geduld, der Gutwilligkeit, der Überzeugung und guter Nachbarschaft der Nationen, darum sind wir gegen nationalistischen Wettstreit. Dies gilt um so mehr, als Sie ja die verheerenden Folgen solcher nationalistischen, wahnwitzigen Politik zu tragen haben. Deshalb vertreten Sie als Ostpreußische Landsmannschaft auch keine Sonderinteressen, wenn Sie sich als Teil des ganzen deutschen

Volkes für den Ihnen angestammten Teil des deutschen Vaterlandes einsetzen. Die Ostpreußen wollen nichts anderes als ihr Selbstbestimmungsrecht, das den jetzt in ihrer alten Heimat lebenden Menschen ebenfalls zusteht. Nur auf diesem Recht kann eine gemeinsame Zukunft für die Deutschen und ihre Nachbarn im Osten gebaut werden. Die Forderung dieses Naturrechts auf freie Entfaltung der Eigenart und auf Existenzsicherung für die Zukunft kann nur von denen als Revanchismus und Militarismus diffamiert werden, die nicht den Menschen in den Mittelpunkt der Staats- und Gesellschaftspolitik stellen, sondern eine Ideologie, die bisher stets nur mit Gewalt und Willkür durchgesetzt worden ist.

Freilich ist auch die Ausübung des Selbstbestimmungsrechts in der Regel konkret an die Ordnung gebunden, welche die Wechselbeziehungen zwischen dem einzelnen und dem Volk, zwischen den Gliedern und dem Ganzen bestimmt. Diese Ordnung, will sie vor allem auch innerlich Bestand haben, wird aber gerade um des Selbstbestimmungsrechts willen eine bündische oder wenigstens dezentralistisch-selbstverwaltungsmäßige sein müssen.

Ihr Patenland, der Freistaat Bayern, ist im Reich wie im Bund von Anfang an konsequent für den Föderalismus als der stets zeitgemäßen, weil von der Zeit unabhängigen freiheitssichernden Ordnung des gesellschaftlichen, staatlichen und zwischenstaatlichen Bereichs eingetreten.

Eine föderalistische Staatsform erkennt die natürlichen und histori-

schen Gemeinschaften an, sie sichert aber auch durch Verteilung und Kontrolle der Macht die vielfältige moderne Gesellschaft vor Uniformierung und Verödung. Der Föderalismus bietet ein Friedenskonzept der gegenseitigen Achtung und Hilfe an. In einem Europa, in dem die Freizügigkeit der Person gesichert ist, wie sie im Artikel 13 der UN-Charta verbrieft ist, gäbe es auch keine unüberwindlichen Grenzprobleme mehr. Der Mensch von morgen, und es ist unser aller Pflicht, nicht bei den Dimensionen von gestern und heute zu verharren, sondern auch schon in den Kategorien einer zukünftigen, besseren Welt zu denken – dieser Mensch von morgen wird sich in seiner Freizügigkeit, Weltoffenheit und Kooperationsbereitschaft nicht mehr von der Intoleranz ideologischer und eng-nationalstaatlicher Schemata beengen lassen.

„Der Geist des Abendlandes atmet auch im Osten.“

Und ich bin sicher: Dieser Geist der Humanität, der Geist der gegenseitigen Achtung und Hilfe, der Geist der Toleranz und Kooperationsbereitschaft, dieser uns eng verbundene Geist ist auch im anderen Teil Europas lebendig, läßt sich nicht ersticken durch die Ideologie vom Kollektiv als dem obersten und einzigen Wert, welche die Glieder des Kollektivs für beliebig austauschbar, ersetzbar, nur in der Funktion für wertvoll hält. Der Geist des Abendlandes atmet auch im Osten; er weiß, daß das Kollektiv im Einzelnen nur wirklich empfindet



Festakt im Cuvilliés-Theater: Heeresmusikkorps 8

und leidet. Jedes Urteil und seine Vollstreckung gegen Gesamtheiten trifft diese nur über die Glieder. Für Kollektivgläubige allerdings ist dies irrelevant. Innerhalb und außerhalb Deutschlands haben wir es erlebt, wie sich diese Gesinnung in totalitären Staaten und Systemen auswirkt. Daran knüpft sich das Problem aller Vertriebenen und das Problem der Unrechtserkenntnis und -leugnung, der Wiedergutmachungsansprüche und Schadensersatzregelung. Selbst wenn neue und dauernde Tatbestände Recht zu schaffen vermögen, wird das in unserem Fall höchstens Recht zwischen den Kollektiven schaffen können, die Kollektive werden dem einzelnen gegenüber aber nicht aus der Haftung entlassen.

Ich weiß, solche Gedanken sind keine bequemen Gedanken, unerwünscht jenen, die im Recht lediglich

ein Instrument zu einer Art Vorteilsausgleichung sehen.

Der Freistaat Bayern, mit seinem geschichtlich gewachsenen Staatsbewußtsein, hat es stets als eine ihm aufgegebene Pflicht erachtet, Sprecher all derei zu sein, die sich mit dem Tatbestand des Unrechts eben nicht abfinden wollen. Sichtbares Zeichen der Überzeugung, daß Gerechtigkeit nicht Zustand, sondern Handeln bedeutet, politisches Wirken im Dienste des Rechts, war die Übernahme der Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen als dem 4. bayerischen Stamm im Jahre 1954.

Und wir sind stolz darauf, daß wir, heute wie vor 30 Jahren, in unseren vertriebenen Landsleuten eben niemals „unbequeme, fordernde, sondern stolze Besitzer und Verwahrer von Kräften und Überlieferungen sehen, ohne die Deutschland, ohne

PATENSCHAFT FÜR DIE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN

Eingedenk der vielfältigen jahrhundertealten historischen und kulturellen Bindungen zwischen Bayern und Ostpreußen und der 1915 in Bayern begründeten „Ostpreußenhilfe“, des ältesten landsmannschaftlichen Zusammenschlusses von ostdeutschen Bürgern in Bayern, hat die Bayerische Staatsregierung die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen.

Die Übernahme dieser Patenschaft will ein Zeichen der Verbundenheit mit den ostpreußischen Landsleuten, des Dankes für Einsatz und Leistung und der rückhaltlosen Gemeinschaft im Deutschland nach dem 2. Weltkrieg sein.

MÜNCHEN, DEN 16. SEPTEMBER 1978
DER BAYERISCHE MINISTERPRÄSIDENT



Festakt im Cuvilliés-Theater: Ostpreußischer Sängerkreis München

die die Welt ärmer geblieben wäre“ – wie es Theodor Heuss 1951 gesagt hat. Niemals hat die Bayerische Staatsregierung darauf gehofft, die gelungene Integration der Heimatvertriebenen in die westdeutsche Gesellschaft werde das Pochen auf die Menschenrechte, zu denen das Recht auf Heimat gehört, leiser und schließlich ganz verstummen machen; von Anfang an haben alle Vertriebenen in jeder Bayerischen Staatsregierung einen Anwalt ihrer gerechten Belange gefunden, und so wird es auch bleiben.

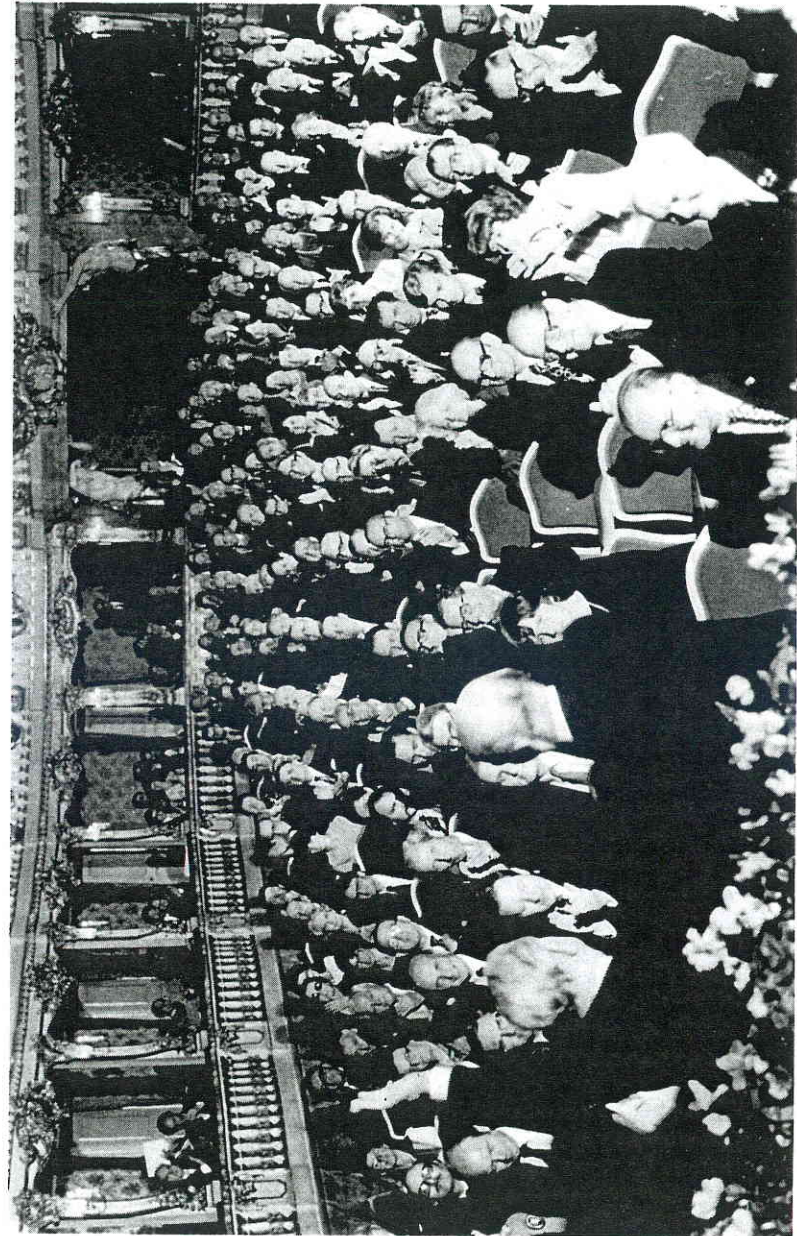
Es ist dieser selbe Geist, dieselbe Überzeugung davon, daß die Rechte, die „droben hängen unveräußerlich“ (Schiller), uns nicht gegeben, sondern aufgegeben sind, der heute die Bayerische Staatsregierung leitet, wenn sie die Patenschaft für die

Landsmannschaft Ostpreußen übernimmt:

„Eingedenk der vielfältigen jahrhundertalten historischen und kulturellen Bindungen zwischen Bayern und Ostpreußen und der 1915 in Bayern begründeten ‚Ostpreußenhilfe‘, des ältesten landsmannschaftlichen Zusammenschlusses von ostdeutschen Bürgern in Bayern, hat die Bayerische Staatsregierung die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen.“

Die Übernahme dieser Patenschaft will ein Zeichen der Verbundenheit mit den ostpreußischen Landsleuten, des Dankes für Einsatz und Leistung und der rückhaltlosen Gemeinschaft in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg sein.“

Dies ist der Wortlaut der Urkunde. Aus berufenem Mund haben wir vor-



Reicher Beifall als Ausdruck herzlichen Dankes

hin vernommen, wie vielfältig und eng die historischen und kulturellen Verbindungen und Beziehungen zwischen Bayern und Ostpreußen sind. Diese reiche Vergangenheit sollte uns Ansporn genug sein, noch fester an die Beständigkeit des Rechts zu glauben, sich zu wehren gegen die Tabuisierung des status quo als dem Ausdruck ängstlicher Beschwichtigung der Macht. Seien wir davon überzeugt, daß ungerechte Macht-ausübung Sklaven schaffen kann auf Zeit, Grenzen verschieben kann im Raum, ja sogar Leben zu vernichten in der Lage ist, daß darüber aber zu ihrer Zeit die Gerechtigkeit sich strahlend erheben wird. Wenn Recht hinauswächst über das nur Vereinbarte, wenn es im Gegenteil vereinbart wurde, weil es Recht war, dann kann niemand die Forderungen der Vertriebenen umfälschen in Revanchegeilüste und Kriegslüsterheit. Volk und Recht sind organisch gewachsene, höchste Güter des Menschen, Güter, die in geschichtlicher Zeit geschaffen und bewahrt wurden und die Geschichte für die Zukunft machen. So wie wir Recht gestalten

wollen, so glauben wir auch, daß Konstruktionen willkürlicher Art mit Macht zwar eine Zeitlang gehalten und mit Ideologien verbrämt werden können, daß es sich aber um Konstruktionen handelt, die nicht fest gegründet sind.

Auf solche Weise wird die Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch die Bayerische Staatsregierung mehr als nur eine Geste der Anerkennung und des Dankes für die Leistungen, die unsere aus Ostpreußen vertriebenen Landsleute in den vergangenen drei Jahrzehnten im Dienste der Wiederaufrichtung unseres Vaterlandes erbracht haben. Vielmehr verpflichtet uns diese Patenschaft alle dazu, durch treues Festhalten am Recht den Kräften des Friedens und der echten Liberalität zum Durchbruch zu verhelfen, damit der Geist der Humanität sich ausbreite über ganz Deutschland, ganz Europa, ja über die Welt, jener Geist, von dem der ostpreußische Dichter Johann Gottfried Herder gesagt hat, er sei „Menschlichkeit nicht ohne Festigkeit, nicht ohne Nachsicht“.



*Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock,
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen*

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Sehr geehrte Gäste!

Insbesondere auch sehr geehrte Vertreter der Patenschaftsträger der ostpreußischen Kreis- und Stadtgemeinschaften!

Liebe ostpreußische Landsleute!

Die heute hier versammelte Ostpreußische Landesvertretung, die das höchste Gremium unserer Landsmannschaft ist, sowie der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen danken dem Freistaat Bayern und insbesondere Ihnen, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, da-

für, daß Bayern die Patenschaft für unsere Landsmannschaft Ostpreußen übernommen hat.

Wir sind beeindruckt von der Wärme und von der Klarheit, mit der Sie zu uns gesprochen haben, und wir entnehmen Ihren Worten, daß die Übernahme dieser Patenschaft für unsere Landsmannschaft, die ja Ostpreußen in seiner Gesamtheit und in seinen Stadt- und Landkreisen fortsetzt, für Sie und Ihr Land weit mehr als eine bloße Formsache ist.

Für uns jedenfalls ist diese Patenschaftsübernahme von großer Bedeutung. Wir sind auch dankbar

dafür, daß wir diese Feierstunde in einem so festlichen Rahmen begehen können, und hier gilt unser Dank insbesondere dem „Haus des Deutschen Ostens“ in München, das uns diese festlichen Räume vermittelt hat.

Bayern und Ostpreußen liegen zwar räumlich weit auseinander. Auch sind die deutschen Menschen, die diese Räume bewohnt haben und bewohnen, sicherlich in ihrem Naturrell oft recht unterschiedlich. Immer aber – beginnend mit der Besiedlung und Kultivierung Ostpreußens bis zum heutigen Tag – hat es vieles gegeben, was uns innerlich verbunden hat.

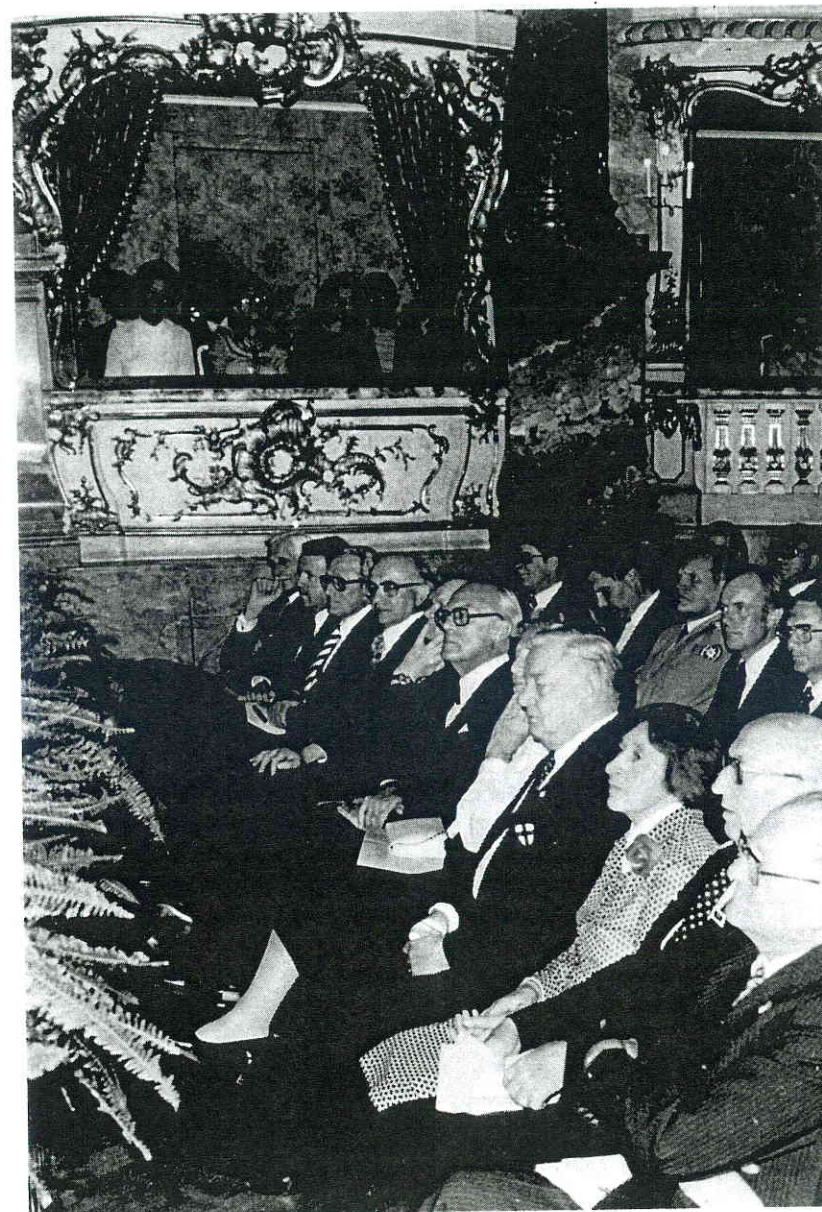
„Wir waren immer beruhigt, wenn wir bayerische Einheiten als Nachbarn hatten.“

Die geschichtlichen Zusammenhänge hat mein Vorredner, Herr Professor Wolfrum, bereits eingehend in seinem anschaulichen Vortrag dargelegt, so daß ich auf sie nicht noch einmal näher einzugehen brauche. Aber auch in den letzten Jahrzehnten hat es viele Gemeinsamkeiten gegeben, die dazu beigetragen haben und noch dazu beitragen, uns gegenseitig noch besser zu verstehen und uns noch näher zu kommen.

Bayerische und ostpreußische Einheiten haben in dem letzten so unseligen Krieg oft Seite an Seite gekämpft, und ich spreche nicht nur aus eigener Erfahrung, wenn ich sage, daß wir immer beruhigt waren, wenn wir bayerische Einheiten als Nachbarn hatten. Wir wußten, daß wir uns auf sie verlassen konnten und nicht

Gefahr liefen, in schwierigen Situationen im Stich gelassen zu werden. Führer einer der letzten größeren Kampfeinheiten in Ostpreußen unmittelbar vor dem Zusammenbruch war ein bayerischer Offizier. Er hat das Menschenmögliche getan, um mit seiner Truppe der aus Ostpreußen im Bombenhagel fliehenden Zivilbevölkerung die Fluchtwege so lange wie möglich freizuhalten. Meines Wissens als letzter hat er noch über den Reichssender Königsberg Worte des Zuspruchs an die ostpreußische Bevölkerung gerichtet. Dieser Truppenführer ist bei diesem seinem Einsatz von der Not und dem Elend der Ostpreußen aber auch von ihrem Standvermögen, ihrer Härte und von ihrer Hilfsbereitschaft tief beeindruckt worden. Kein Wunder, daß es gerade dieser bayerische Offizier ist, der die erste Anregung für die Patenschaft gegeben und bei der Vorbereitung und Ausgestaltung der Patenschaft unermüdlich und tatkräftig mitgewirkt hat. Diesem Mann, dieser Persönlichkeit – heute Abgeordneter im Bayerischen Landtag – gilt der Dank unserer Landsmannschaft und aller der vielen Tausenden von Ostpreußen, die sich mit uns und unserer Heimat nach wie vor eng verbunden fühlen.

Aber auch eine Tat von größter politischer Tragweite hat in den letzten Jahren dazu geführt, daß wir Ostpreußen uns dem Freistaat Bayern und seinen führenden Persönlichkeiten in Dankbarkeit verbunden fühlen. Als vor etwa 10 Jahren der Streit um die Ostverträge und den Grundvertrag einsetzte, als von einflußreichen Gruppierungen die in



Blick in das Cuvilliés-Theater während der Feierstunde

25 Jahren gesamtdeutscher Nachkriegspolitik sehr sorgsam gewahrten Positionen des fortbestehenden deutschen Gesamtstaates in Zweifel gezogen wurden, da war es in dieser für die Vertriebenen besonders bedrückenden Zeit der Freistaat Bayern, der – weitsichtig und seiner gesamtdeutschen Verantwortung be-

„ . . . dem rechtlichen Untergang Deutschlands den Boden entzogen und dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes wieder den eindeutig verpflichtenden Rang für die deutsche Politik zugewiesen“

wußt – das uns allen bekannte Verfahren bei dem Bundesverfassungsgericht anstrebte. Er, der Freistaat Bayern, hat – das werden wir nie vergessen – beim Bundesverfassungsgericht das so unendlich wichtige Urteil vom 31.7.1973 zum Grundvertrag erwirkt, das der These von dem rechtlichen Untergang Deutschlands den Boden entzog und dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes wieder den eindeutig verpflichtenden Rang für die deutsche Politik zuwies. Diese von dem Bundesverfassungsgericht in der Entscheidung vom 31.7.1973 und später noch in der Entscheidung vom 7.7.1975 gesetzten Maßstäbe zur deutschen Ostpolitik – Fortbestehen Deutschlands, Offenhaltungspflicht und unbeirrtes Eintreten für die Wiederherstellung der Einheit – sind es, nach denen sich die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen ausrichtet und auch in Zukunft ausrich-

ten wird. Zu dieser Arbeit gehört auch, daß wir allen Versuchen einer Geschichtsverfälschung – siehe Schulbuchempfehlungen – entschieden entgegentreten und alles dazu tun, um die Werte ostpreußischer Geschichte und Kultur weiterhin intensiv zu pflegen. Daß wir darüber hinaus uns an die Charta der Vertriebenen gebunden fühlen, in der wir – früher als alle anderen – auf Rache und Vergeltung feierlich verzichtet haben, und daß auch die Landsmannschaft Ostpreußen eine Verständigung mit den Völkern unserer Nachbarn im Osten erstrebt, braucht wohl in diesem Kreis nicht noch einmal ausdrücklich hervorgehoben zu werden. Nur sind wir der Ansicht, daß der Versuch einer derartigen Verständigung auf der Grundlage der Wahrheit des Völkerrechts und der gegenseitigen Achtung vorangetrieben wird.

„Wir sind der Sudetendeutschen Landsmannschaft dankbar . . .“

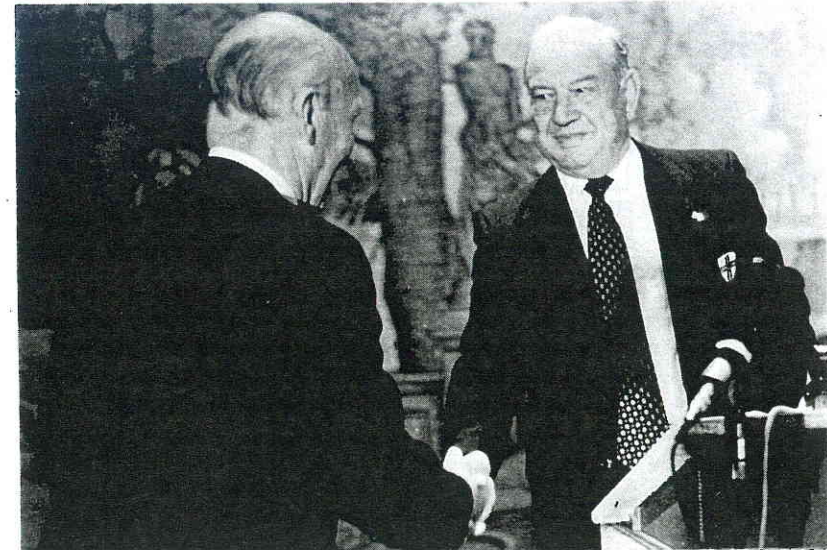
Der Freistaat Bayern hat vor vielen Jahren schon die Schirmherrschaft über die Sudetendeutsche Landsmannschaft übernommen. Die Zahl der in Bayern lebenden Sudetendeutschen ist um ein mehrfaches größer als die der in Bayern lebenden Ostpreußen. Unsere Schwerpunkte liegen zahlenmäßig in anderen Bundesländern. Wir sind uns bewußt, daß diese Schirmherrschaft für die Sudetendeutschen umfassender und weitreichender ist und sein muß als die Patenschaft für unsere Landsmannschaft. Wir sind der Sudetendeutschen Landsmannschaft dankbar,

daß sie aus ihrer gesamtdeutschen Verantwortung heraus ein „Ja“ zu dieser unserer Patenschaft gesagt hat, als sie um ihre Stellungnahme gebeten wurde. Bei vertrauensvoller Zusammenarbeit, die wir anbieten, glauben wir, daß das enge Zusammengehen beider Landsmannschaften uns beiden hilfreich sein wird.

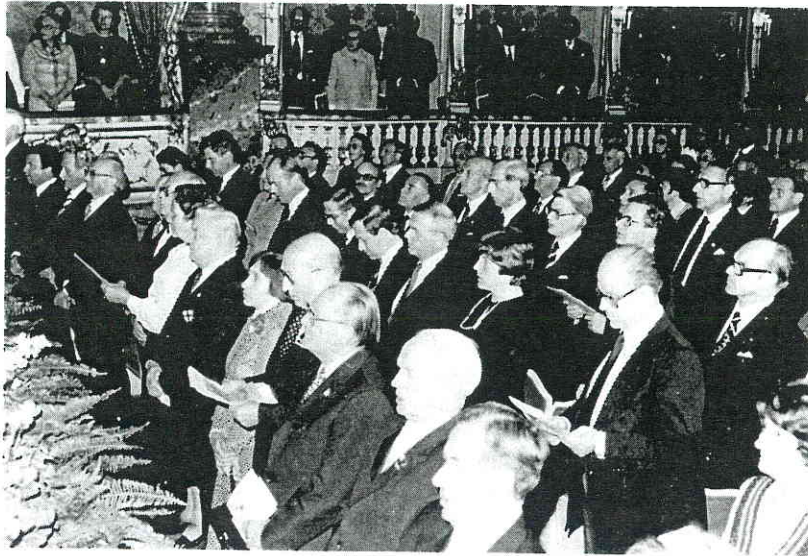
Ich kann heute hier in dieser Feierstunde nicht annähernd den ganzen Bereich der Aufgaben schildern, die sich heute und für die Zukunft unserer Landsmannschaft stellen. Lassen Sie mich aber mit einem Gedanken schließen, der sich, wenn man das heutige Zeitgeschehen aufmerksam verfolgt, uns Vertriebenen wohl im besonderen Maße aufdrängt: Als im Frühjahr 1945 dieser so sinnlose Krieg zu Ende ging, als Deutschland zerstört und ausgeblutet zusammen-

brach, als der große Teil der jenseits der Oder-Neiße lebenden Deutschen seine Heimat verlassen mußte, als wir ohne Unterkunft, ohne Essen, ohne ausreichende Kleidung, ohne Hilfe und ohne staatlichen Schutz auf unserem armseligen Fluchtgepäck saßen, da haben wir Vertriebenen deutlicher wohl noch als viele andere erkannt, wie wichtig und lebensnotwendig es ist, einen Staat hinter sich zu haben, einen Staat, der Autorität besitzt, einen Staat, der ordnet und hilft, einen Staat, der schützt, einen Staat, der sich der Menschlichkeit, dem Recht und dem sozialen Gedanken unserer Zeit verpflichtet fühlt.

Und wir haben es dann – aufatmend – erlebt, wie sich die Bundesrepublik gründete, wie sie sich das Grundgesetz schuf. Dieses Grundgesetz, das manche Schönheitsfehler



Der Dank der Landsmannschaft Ostpreußen



Eindrucksvoller Abschluß: Bayern-Hymne und Deutschlandlied

und vielleicht auch manche Mängel enthalten mag, durch das sich aber – wer wollte das bestreiten – wie ein roter Faden der Gedanke der Menschewürde, des Rechts, der Freiheit und der Toleranz hindurchzieht, dieses Grundgesetz, das uns aus der Heimat Vertriebenen noch besonders anspricht, weil in ihm das Wiedervereinigungsgebot fest verankert ist.

Und wir haben es erlebt, wie dieser Staat dann auch, gestützt auf dieses Grundgesetz, daran ging, den Wiederaufbau zu betreiben, wie er uns half, uns, die wir gar nichts mehr hatten. Wir haben versucht, an diesem Wiederaufbau tätig mitzuwirken und wir haben es erlebt, wie nach und nach Wohlstand einzog und auch uns, die wir aus der Heimat vertrieben waren, nicht zuletzt durch den Lastenausgleich die Möglichkeit ge-

geben wurde, gut zu leben, so daß uns beinahe nichts anderes fehlte als die Heimat, die uns – die Bayern werden das sehr gut verstehen – nichts und niemand ersetzen kann.

Und nun müssen wir, die wir das alles durchgemacht haben, es erleben, daß zahlenmäßig recht kleine aber einflußreiche Gruppierungen – weitgehend jüngere Männer und Frauen – daran gehen, diesen Staat anzutasten, ihn lächerlich zu machen, seine Autorität zu untergraben und ihn nach Möglichkeit handlungsunfähig zu machen. Wir müssen ferner feststellen, daß es Kräfte gibt, die – im Wohlstand kurzatmig geworden oder aus sonstigen uns nicht verständlichen Gründen – den Versuch unternehmen, das im Grundgesetz festgelegte Wiedervereinigungsgebot dadurch zu unterlaufen, daß sie es verschweigen,

zerreden, bagatellisieren und es hinter vorgehaltener Hand als nicht so bedeutsam hinstellen. Es sind diese Kreise, die, anders als wir, die Erlebnisationsgeneration, nie erlebt haben, was es heißt, unfrei und der Willkür ausgesetzt zu sein. Es sind Menschen, die im Wohlstand aufgewachsen sind und es nie am eigenen Leib verspürt haben, was es bedeutet, zu hungern und die Heimat zu verlieren.

Ich meine, daß diese Feierstunde durchaus der richtige Ort ist, um deutlich zu machen, daß wir Ostpreußen – und ich glaube auch für die anderen Vertriebenen hierzu sprechen zu dürfen – das nicht tatenlos hinnehmen werden, sondern mit allen Mitteln, die das Grundgesetz erlaubt, bekämpfen wollen. Wir wollen uns von diesen Kräften distanzieren und

uns hinter diesen Staat stellen, solange und soweit er sich an das Grundgesetz und an das in diesem Grundgesetz verankerte Wiedervereinigungsgebot gebunden fühlt. Das soll unser Dank für alles das sein, was von den staatstragenden Kräften bei dem Wiederaufbau auch für uns geleistet worden ist.

Die Landsmannschaft Ostpreußen wird bestrebt sein, entsprechend ihrer Satzung weiterhin an den politischen, kulturellen und sozialen Fragen unserer Zeit mitzuwirken; wir Ostpreußen werden uns dabei insbesondere nicht damit zufriedengeben, allein in Museen und Heimatstuben abgedrängt zu werden. Wir lehnen zwar jede Parteipolitik ab und mischen uns nicht in den Streit der Parteien ein. Wir haben jedoch klare



*Merkmale für die Zukunft:
Historische Karte von Ostpreußen aus dem 18. Jahrhundert*

politische Vorstellungen, die wir auch nachdrücklich vertreten. In unserer Geschlossenheit sind wir gerade in einer Zeit, in der die Parteienlandschaft in Bewegung gerät, eine politische Kraft, die insbesondere dann Beachtung fordert, wenn es sich um Fragen der deutschen Ostpolitik und ostdeutscher Kultur handelt.

Wir wissen, daß es nicht wieder genauso werden kann, wie es einmal war. Wir wissen auch, daß sinnvolle Veränderungen großer Art sich nur im Rahmen eines geeinten freiheitlichen Europa verwirklichen lassen.

Für jeden, dessen Geschichtsbild nicht erst 1933 beginnt, bestehen aber auch keine Zweifel daran, daß der gegenwärtige Zustand der Teilung Deutschlands nicht von Dauer sein kann. Das macht die mitten durch Deutschland gehende Mauer mit ihren Tötungsanlagen und ihrem Stacheldraht sehr deutlich. Veränderungen sind, auf die Dauer gesehen, daher sicher zwangsläufig. Wie diese Veränderungen aussehen werden, wird mit von uns allen abhängen, von unserer Einsatzbereitschaft und von unserer Einstellung zu unserem Staat,

zu einem geeinten Europa und zu den Menschenrechten. Mit von unserem Einsatz wird es abhängig sein, ob wir uns den Pressionen totalitärer östlicher Regime beugen müssen oder ob unsere Bemühungen in ein freiheitlich geeintes Europa einmünden. Wir Ostpreußen jedenfalls werden uns bemühen, das in unseren begrenzten Kräften Stehende zu tun, damit das Letztere – die Einigung Europas in Freiheit – verwirklicht wird.

Ich habe hier, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, eine historische Karte von Ostpreußen aus der Zeit zwischen 1700 und 1750. Diese Karte möchte ich Ihnen, sehr geehrter Herr Goppel, als dem Ministerpräsident des Freistaates Bayern zusammen mit einem Exemplar der neu verlegten „Geschichte Ost- und Westpreußens“ von Professor Schumacher überreichen; überreichen als einen Merkposten für die Zukunft. Jeder, der diese Karte künftig sieht, soll daran erinnert werden, daß heute, am 16. September 1978, Bayern einmal mehr seinen Willen erklärt hat, die in Not geratenen Ostpreußen nicht im Stich zu lassen.

Dr. h. c. Franz Josef Strauß
Vorsitzender der Christlich Sozialen Union
Mitglied des Deutschen Bundestages

Grußwort

Zur Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch den Freistaat Bayern übersende ich Ihnen meine besten Grüße und hoffe, daß Ihre Arbeit weiterhin erfolgreich sein wird.

Der Freistaat Bayern ist das älteste historisch gewachsene Land der Bundesrepublik Deutschland und hat auch nach der Katastrophe von 1945 seine Identität bewahren können. Aber gerade weil wir in der bayerischen Tradition stehen, tragen wir um so bewußter unseren Teil an der Verantwortung vor der deutschen Geschichte, deren Teil wir sind.

Bayern hat nach dem Krieg die Verpflichtung übernommen, mehr als zwei Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge wirtschaftlich und sozial einzugliedern. Unser Land hat dadurch eine große Bereicherung erfahren; der wirtschaftliche Aufschwung in Bayern wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht als zusätzliches Element der Fleiß und die Zuverlässigkeit der Heimatvertriebenen unserem gesamten Zusammenleben neue Impulse für einen fruchtbaren Wettbewerb im gemeinsamen Aufbau gegeben hätten. Sie haben uns Anregung und Erneuerung gebracht.

Bayern will für die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge Heimstatt sein, das Recht aber auf die angestammte Heimat darf nicht vergessen werden.

Die Bemühungen der CSU in Bonn wie in München seit dem Beginn der sogenannten neuen Ostpolitik waren und sind darauf gerichtet, das Recht aller Deutschen auf Heimat und Einheit in Freiheit zu bewahren. Wir setzen uns dagegen zur Wehr, daß eine sogenannte Entspannung auf Kosten vor allem der Menschen betrieben wird, die unter den kommunistischen Machthabern gelitten haben und immer noch leiden.

Dem Patenschaftsverhältnis zwischen der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Freistaat Bayern wünsche ich eine gute Entwicklung und den besten Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen

